

Wie rein ist die Demokratie im Ring?

«Ur- oder Scheindemokratie?» Diese Frage zu den Rede- und Antragsrechten der Glarner Landsgemeinde ergründet Hans-Peter Schaub, Ennenda, in seiner Lizentiatsarbeit. Die Antwort des Politologen fällt differenziert aus.

Von Ruedi Hertach

Glarus. – Nichts, so hat man uns gelehrt, sei demokratischer als die Glarner Landsgemeinde. Ein Lehrsatz freilich, dem andere heftig widersprechen: Die Landsgemeinde sei nichts als manipulierter Schein, wettern sie.

Hans-Peter Schaub wollte es genauer wissen: «Welchen demokratischen Gehalt haben die Rede- und Antragsrechte an der Glarner Landsgemeinde?», heisst die zentrale Fragestellung seiner taufischen Lizentiatsarbeit am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern. Wie weit, so wollte er herausfinden, stimmen bei den Landsgemeinderechten Verfassungswortlaut und Verfassungswirklichkeit überein? Sind für den Einzelnen die Rechte, die ihm da zugeschrieben werden, auch faktisch intakt?

23,8 Prozent Erfolgsquote

Nun hätte sich Schaub ja, um die Frage zu beantworten, hinter einem Berg von Fachliteratur verschanzen können. Oder aber: Er hätte als aktiver Landsgemeindengänger (und bisher zweimaliger Redner) schildern können, wie er es selber erlebte. Beides tat er zwar auch (und man spürt vor allem, dass da einer über die Landsgemeinde schreibt, der sie auch wirklich kennt).

Aber den echten Erkenntnisgewinn suchte er aus dem zu schöpfen, was Akademiker eine empirische Untersuchung nennen: Wie war es konkret? Und zwar an den Landsgemeinden von 1966 bis 2007, über mehr als 40 Jahre hin also, was eine respektable statistische Breite ergibt. Als Datenquelle dienten ihm primär die amtlichen Landsgemeinde-Protokolle.

Zum Beispiel: Wie viele der Voten in diesen 40 Jahren Landsgemeinde wurden vom schwarzen Block (Regierung und Landrat) gehalten, wie viele hingegen von «normalen» Leuten? Antwort: 46,6 Prozent schwarz – 53,4 Prozent normal. Oder: Wie oft, wenn der Landammann Abstimmungen wiederholen liess, entschied er am Ende zu Gunsten der Regierungsmeinung? Antwort: zu 43,6 Prozent (also in der Mehrzahl der Fälle nicht).

Insgesamt wurden von 1966 bis 2007 im Schnitt pro Landsgemeinde

23,8 Reden gehalten (1,7 pro Sachgeschäft). Dabei stellten 232 Personen total 372 «unselbstständige» Anträge (also solche, die vom Memorial abwichen), von denen 23,8 Prozent am Ende auch erfolgreich waren.

Und rund um diese Totalzahlen herum präsentiert Schaub eine Fülle von

Einzelhebungen, die für sich allein schon eine Fundgrube für alle bilden, die an der Landsgemeinde interessiert sind: Diese Lizentiatsarbeit stellt eine beachtliche wissenschaftliche Aufarbeitung zu unserer kantonalen Versammlungsdemokratie für die Zeit seit Werner Stauffachers Dissertation

dar. Einige Münsterchen dieser reichen Ausbeute finden sich im Kasten zum vorliegenden Beitrag resümiert.

Je später, desto behördentreuer

Doch nun ging es Schaub ja nicht nur um Faktenschau, sondern um die Antwort auf seine Frage: «Ur- oder

Scheindemokratie?» Dazu diente ihm eine lange Reihe von Hypothesen, die er dann anhand seiner selbst erhobenen Daten überprüfte.

Beispiel für eine solche Hypothese: «Unselbstständige Anträge haben bei spät traktandierten Geschäften geringere Erfolgsaussichten.» Dazu dann die Untersuchung aus über 40 Jahren, und am Ende der Befund: Ja, diese Hypothese stimmt. Nicht immer natürlich (zum Beispiel nicht dieses Jahr, als das Volk ganz am Schluss der Landsgemeinde, bei der Landratswahl, vom Memorial abwich), aber insgesamt besteht eine solche Tendenz.

Nicht bestätigt haben sich andere Hypothesen. Etwa dass der Erfolg von Gegenanträgen wetterabhängig sei. Oder dass Anträge von Männern bessere Chancen hätten als von Frauen – wohl aber sind diese auf der Bühne nach wie vor krass untervertreten. Gar nicht so wichtig ist es hingegen, wie Schaub ermittelt hat, wie wortreich die Behörden ihre Vorlagen im Ring verfechten; der Bonus einer Regierungspareole wirke an sich schon – auch dann, wenn sie an der Landsgemeinde nicht mehr eigens vertreten wird. Bemerkenswert hingegen, dass es in den vier Jahrzehnten deutliche Unterschiede punkto Erfolgsquote von Behördenvorlagen gab, je nachdem, wer konkret am Landesschwert hing.

Viel Wissenswertes über die Landsgemeinde

Glarus. – Die nebenstehend angezeigte Lizentiatsarbeit von Hans Peter Schaub enthält zur Glarner Landsgemeinde der letzten vier Jahrzehnte eine Fülle von Wissenswerten, das auch unabhängig von den Hauptthesen der Arbeit von Interesse ist. Hier eine eher zufällige Auswahl von durchaus typischen Beispielen:

- Seit 1912 wurde nie ein unerheblich erklärter Memorialsantrag aus dem Beiwagen gelüpft; was dort landet, verendet also auch dort.
- Von 1940 bis 1969 wurde die Landsgemeinde nie verschoben, dann gleich viermal nacheinander (1970, 1974, 1975, 1978) – seither nie mehr. Wiederholt verschoben wurde sie letztmals anno 1902.
- 1966–2007 liess der Landammann 39 Abstimmungen wiederholen und

rief in 17 Fällen die regierungsrätlichen Zuzüger auf die Bühne.

■ Seit 1966 gab es drei Fälle, in denen der Landammann jemandem das Wort entzog: 1982, 1992 sowie 2006.

■ Seit 1966 gab es nie einen Einspruch aus dem Ring zum Vorschlag des Landammanns, in welcher Reihenfolge er abstimmen wolle.

■ Unter den «normalen» Landsgemeinderednern (also ohne Regierung und Landrat) waren 1966–2007 der Hauptort und das Grosstal (gemessen an ihrem Stimmbürgeranteil) übervertreten, Kerenzen und das Sernftal untervertreten. Also ein teilweiser Rückstand der Peripherie, aber kein komplettes Vorherrschen des nahe gelegenen Mittellandes.

■ Am meisten Redner seit 1966 gab es an der Landsgemeinde 1993 (48);

am längsten getagt wurde 2001 (E+E; rund fünf Stunden); am schnellsten ging es 2007, aber nicht an der ausserordentlichen, sondern an der ordentlichen Landsgemeinde.

■ Im Vergleich zur Zeit vor 1966 ist seither der Anteil der vorberatenden Behörden an den Landsgemeindevoten deutlich gestiegen. Dies wurde aber, wie Schaub herausfand, «alleine durch die redefreudigeren Landräte bewirkt», wogegen «die Regierungsräte nun seltener auftreten als früher» (und zwar auch, als es noch sieben waren).

■ Seit der Kantonsverfassung von 1988 ist nirgends mehr klar geregelt, wer für die Abfassung des Landsgemeindememorials zuständig ist. Die Staatskanzlei sagt laut Schaub natürlich, es sei der Ratsschreiber, aber ist das wirklich so gemeint? (rh)



Nur selten im Regen stehen gelassen: Fast jeder vierte Antragsteller von Abänderungsanträgen wird vom Landsgemeindevorkerkohört.

Stärken und Schwächen des Rings

Diese und viele Einzelaspekte mehr führen zur «gemischten» Antwort: die Schaub im Schlusswort formuliert: Die Glarner Landsgemeinde mit ihren ausgebauten Mitwirkungsrechten habe «ihre Hauptstärke bezüglich des Demokratiegehaltes vor allem im breiten und wirksamen Einbezug vieler Bürger und ihrer Vorschläge», weist aber «beim wirklich gleichen Zugang zu diesen Rechten gewisse Schwächen auf».

Welche genau, das liest man am besten selber: Wer ungefiltert zur Lizentiatsarbeit greifen möchte, kann sie sich beim Autor via Mailadresse (hans-peter.schaub@zda.uzh.ch) in elektronischer Form erbitten; in der Landesbibliothek ist sie in Papierform ausleihbar. Zudem hat Schaub der «Südostschweiz» für den Sommer einen Beitrag aus eigener Feder versprochen, in dem er die Quintessenz seiner Landsgemeindeforschung näher darlegen wird.

Hans-Peter Schaub: Die Glarner Landsgemeinde mit ihren Rede- und Antragsrechten: Ur- oder Scheindemokratie, Bern, März 2008.

Biggi Slongos Kanonenfuttermutter

Glarus/Biberist. – Auf dem Schössli Biberist ist gestern eine Ausstellung eröffnet worden, die von Schweizer Künstlerinnen erarbeitet wurde. Mit dabei auch die Installation «Kanonenfuttermutter» der Glarnerin Biggi Slongo. Sie soll darstellen, wie es um die Gefühle einer Mutter steht, die ihr Kind an den Krieg verliert, den sie selber nicht führt. Die Ausstellung ist bis am 22. Juni offen. (so)

Gemeindefusion im Bergell geglückt

Chur. – Im Kanton Graubünden ist zum zweiten Mal eine Fusion aller Gemeinden eines ganzen Tales zu Stande gekommen. Die fünf Gemeinden des Bergells schliessen sich auf 2010 zur Gemeinde Bregaglia zusammen. Die Gemeindeversammlungen von Bondo, Castasegna, Soglio, Stampa und Vicosoprano genehmigten am Freitagabend den Fusionsvertrag mit einem Ja-Anteil von 85 Prozent. (sda)

Gemeinde Glarus will seine Geschichte zu Ende schreiben

Die Gemeindeversammlung des Hauptortes hiess am Freitag 300 000 Franken gut für die Fortschreibung der Gemeindegeschichte bis an deren Ende. Das Vierfache davon wurde für die Kanalisations- und Strassenanierung Büel bewilligt.

Von Ruedi Hertach

Glarus. – Die Versammlung ging 53 Minuten. Zehn Sätze sprach der Vizepräsident. Ansonsten verlas die Präsidentin ihren Spick. Die übrigen sechs Dutzend hörten und stimmten zu.

Nach den Mitteilungen, die wir gesondert bringen, resümierte Andrea Trümpy die in der Zeitung schon dargelegten einnahmen- und ausgaben-seitigen Gründe für das Rechnungsplus (man hatte ein Minus budgetiert). Der Hauptort steht jetzt etwas besser

da; pro Seele sank die Nettoschuld auf 3894 Franken. Aber man müsse noch intensiver sparen.

Oppositionslose Kreditbeschlüsse

Gebessert hat auch die Finanzlage des Pfrundhauses: Der Betriebsgewinn plus die Investitionsrückstellungen ergaben eine halbe Million, da der Personalaufwand mit dem zweiten vollen Betriebsjahr zurückgefahren werden konnte. Und der Gewinn bei den Werkbetrieben war so gross, dass sich die Tarife um 10 Prozent senken liessen. Das sechsstellige Schlussvermögen der aufgelösten Fürsorgegemeinde indessen ging an den Kanton.

Über 2 Millionen lagern mittlerweile im Waisenfonds. Mathias Jenny, der ihn und zwei weitere Fonds 26 Jahre lang verwaltet hatte, trat zurück und wurde durch Balz Feldmann ersetzt; neu in die Kommission kam zudem die Gemeindepräsidentin.

Wortlos sanktionierte die Versammlung nach den Rechnungen auch den 1,2-Millionen-Bruttokredit für die Kanalisations- und Strassensanierung Büel, die ab Frühling 2009 in zwei Etappen ausgeführt werden soll und die Anstösserschaft zeitweise zu Fussmärschen über Nachbargrundstücke nötigen wird. Aber es muss sein: Die Leitungen sind morsch, und die Strasse lottert.

Und dann eben die Gemeindegeschichte: Sie wurde bisher 1911 geschrieben und dann wieder 1961. Also braucht 2011 eine dritte, die letzte von Klein-Glarus. Sie wird (150 Jahre nach dem Brand) vorab das 20. Jahrhundert verewigen. Der Bruttokredit von 300 000 Franken blieb unbestritten. Und so konnte die Vorsitzende bereits zum Schlusswort ansetzen: «Poliziischtund isch am zwei!» Sprachs, und stieg vom Bock.

Das Ende einer Ära in Filzbach

Filzbach. – 1982 trat Hans Bürer die Stelle als Briefträger in Filzbach an. Das Postbüro besorgte vorerst noch



Mariella Bürer

Eva Kirchmeier. 1984 war das neue Mehrzweckgebäude bezugsbereit, und seitdem sorgten Hans und Mariella Bürer gemeinsam postalisch für die

Bevölkerung von Filzbach. Sie haben viel Wandel miterlebt und mitgetragen. Nachdem nun Hans Bürer am 31. Mai (offiziell am 31. Juli) in Pension ging, endet eine Ära. Dienstfertig, zuverlässig, stets freundlich und geduldig, prägten er und seine Frau das Bild der Post. Mariella Bürer hätte auch gekündigt, aushilfsweise macht sie jedoch weiter, da offenbar Personalmangel herrscht. (ake)



Hans Bürer